

Abiturrede 2011

(Schüler-Rede von **Sven Dorkenwald** und **Jonas Weißenmayer**
anlässlich der Verabschiedung des Abiturjahrgangs 2011;
24.3.2011; Aula des Paul-von-Denis-Schulzentrums)

Sehr geehrte Zuhörerinnen und Zuhörer,

1 lange haben wir uns überlegt, wie wir uns in dieser Rede mit der ereignisreichen Zeit der vergangenen neun Jahre, in denen es unzählige Höhepunkte und Erfolge, aber auch Probleme und Rückschläge gegeben hat, auseinandersetzen können und möchten nun gemeinsam mit Ihnen eine Annäherung an diese Zeit wagen. Dazu laden wir Sie zu einem kleinen Gedankenexperiment ein.

2 Stellen Sie sich vor, es gäbe auf einer grünen Wiese nahe einem kleineren Bahnhof eine Fabrik, in welcher eine ganz besondere Art von Produkten hergestellt würde. Es hieße, diese Fabrik sei Meister ihres Faches und liefere seit nunmehr 35 Jahren Qualitätsprodukte in sehr großer Stückzahl aus. Die Massenproduktion fände dabei ausschließlich am Fließband statt, wobei die Produkte zunächst sechs Produktionsschritte zu durchlaufen hätten. Ihre Rohprodukte bezöge die Firma dabei von kleineren Vorproduktionsstätten in der näheren Umgebung, in welchen die Stücke in vier Produktionsschritten bereits vorgefertigt worden wären.

3 Hinsichtlich der fabrikinternen Vorgänge wären zunächst die Mitarbeiter zu nennen, welche je nach fachspezifischer Ausbildung verschiedene Aufgaben im Produktionsablauf inne hätten. So müsste jeder Mitarbeiter im Schichtbetrieb an den einzelnen Stationen dem ihm vorgegebenen Fachbereich nachkommen. Konkret bauten sie den Produkten an diesen ihre fachspezifischen Bauteile ein. Dabei bestünde die Schwierigkeit darin, dass das Einbauen bei einigen Produkten schwerer zu bewerkstelligen wäre als bei anderen, was wiederum ein gewisses Maß an Fingerspitzengefühl und Sorgfalt erforderte; dieses Maß variierte allerdings von Mitarbeiter zu Mitarbeiter stark. Daraus resultierte eine unterschiedlich gute Funktionsweise der Produkte, welche in Form von zahlreichen Qualitätskontrollen seitens der Mitarbeiter in Qualitätsstufen von eins bis sechs bewertet würde.

4 Die Bewertungsmaßstäbe, die für diese Kontrollen angesetzt würden, variierten hierbei allerdings mindestens genauso stark wie das Maß an Fingerspitzengefühl – soweit sie denn überhaupt erkennbar wären. Anhand der Bewertungen würden in regelmäßigen Abständen gefürchtete Zwischenberichte erstellt, welche ab einer bestimmten Anzahl an schlechten Qualitätsstufen auf blaues Papier gedruckt würden. Sollte sich daraufhin keine sichtbare Besserung einstellen, müsste das betreffende Produkt eine Charge zurückversetzt werden, um den letzten Produktionsschritt noch einmal zu durchlaufen – in der Hoffnung auf baldige Besserung. Der so entstehende Verschleiß hätte sich bei unserer Produktionsreihe nach Beendigung aller Produktionsschritte auf weit über 100 Stück belaufen.

5 Fernab von unserer Fabrik auf der grünen Wiese und dem kleineren Bahnhof nebenan hätten ein paar besonders schlaue Menschen in einer höheren Instanz die glorreiche Idee gehabt, die immer nur prüfenden Mitarbeiter selbst einmal zu überprüfen und hätten dazu höchstqualifiziertes Personal unter dem Decknamen „AQS“ in unsere Fabrik geschickt, um die Produktionsabläufe genauestens zu inspizieren. Ausgestattet gewesen wären diese mit ausgeklügeltem Material, welches es ihnen ermöglicht hätte, die gesamte Fabrik innerhalb eines einzigen Tages zu überprüfen und ihre Wahrnehmungen akribischst zu dokumentieren. Die Auswertung dieses Material dauerte bisweilen allerdings noch an.

6 Feststellen müssen hätten diese Herrschaften dabei zunächst einmal den leider akuten Mitarbeitermangel, der seit geraumer Zeit unsere Fabrik plagte. Dieser führte dazu, dass die Einbauzeiten, welche für den Einbau der fachspezifischen Bauteile vorgesehen wären, entweder verkürzt werden müssten, was in den allermeisten Fällen zu einer niedrigeren Qualität führte, oder aber kleinere Bauteile gar nicht eingebaut würden. Den Produkten fehlte es somit leider an der einen oder anderen Zusatzfunktion. Man munkelte gar, dass anderen Fabriken dank einer weiteren glorreichen Offensive schlauer Menschen in höheren Instanzen, wenn auch diesmal in anderen fernab von unserer grünen Wiese und dem kleineren Bahnhof, eine schlecht organisierte Zwangsrationalisierung auferlegt worden wäre. Diese äußerte sich darin, dass an der Produktionszeit gespart würde, indem man eben einmal eine komplette Station entfallen ließe, die Produkte aber dennoch alle Funktionen abrufbereit hätten müssten. Glücklicherweise wäre unsere Fabrik auf der grünen Wiese nahe dem kleineren Bahnhof bis Weiteres davon verschont geblieben und bliebe dies hoffentlich auch weiterhin.

7 Eine andere, weitaus kreativere und effektivere Reaktion auf den beschriebenen Mangel wäre der Einsatz von Leiharbeitern während der Produktionsphasen. Diese Leiharbeiter wären dabei durchaus gut ausgebildet, es fehlte ihnen allerdings an dem einen oder anderen von höheren Instanzen verliehenen Zertifikat, sodass sie nur temporär und zu einem niedrigeren Lohn eingestellt werden könnten. Persönliche Erfahrungen zeigten hierbei auch, dass auf Grund dessen die zugewiesene Arbeit weniger engstirnig aufgefasst würde, was die Qualität der Arbeit allerdings nicht zwangsläufig beeinträchtigt.

8 Wie jede andere Fabrik wäre auch die unsere auf zuverlässige Zulieferfirmen angewiesen, welche die Produkte jeden Morgen von den externen Lagerstellen zur Fabrik befördern... sollten. Leider gestaltete sich diese Zulieferung wegen des teilweise veralteten Fuhrparks weniger optimal, um nicht zu sagen suboptimal. Die Beweggründe hierfür wären sehr verschieden. Festzustellen wäre auf jeden Fall, dass sowohl heiße Temperaturen im Sommer als auch niedrige Temperaturen im Winter zu verspäteten Lieferungen führten. Manch einer spottete bereits, dass die Leitung der Zulieferer wohl ein ehemaliger Manager der Deutschen Bahn inne haben müsste.

9 Fabrikintern hätte man auf Komplikationen dieser Art mit einer umfassenden Reform reagiert: der Einführung der Just-in-time-Produktion. Diese äußerte sich darin, dass beim Wechsel in einen anderen Produktionsraum für jeden Mitarbeiter eine Wechselzeit von exakt zwei Minuten im Produktionsablauf eingeplant würde, welche die Mitarbeiter sogar unentgeltlich zurücklegten. Dies führte, dass einige Mitarbeiter ihren Weg zu den Produkten erst am Ende der eigentlich dafür vorgesehenen Laufzeit begannen.

10 Eine weitere Effizienzsteigerung hätte man auch durch eine konsequent umgesetzte Maschinisierung zu erreichen versucht. Dies hätte beinhaltet, dass die Mitarbeiter durch Krankheitsfälle bedingte Veränderungen im Schichtplan digital an einem Bildschirm hätten erfassen können und somit stets auf dem aktuellen Stand wären. Vor dem Einsatz anderer technischer Wundermittel, wie diversen Schlaufafeln, scheuten sich einige Mitarbeiter allerdings noch sehr, wohl aus Angst, sie könnten gleich zu Beginn beschädigt werden.

11 Keinerlei Verbesserung bedürfe dagegen das sehr kompetente Informationsbüro für Fragen und Formulare aller Art, welches direkt neben der Fabrikleitung ansässig wäre. Auch der „Meister für Probleme aller Art“, der immer mitdenkend in der Lage wäre, ein kaputtes Zahnrad im Ablauf zu ersetzen, verrichtete exzellente Arbeit. Die Fabrikleitung selbst zeichnete sich durch gewissenhafte Arbeit aus, wobei die unzureichende Informationspolitik definitiv verbesserungswürdig wäre. Lokal schloss sich der hermetisch abgeriegelte Mitarbeiteraum an, welchen ausschließlich Beschäftigte sowie die besonders schlaunen Menschen aus höheren Instanzen fernab von unserer Fabrik auf der grünen Wiese nahe dem kleineren Bahnhof zu Gesicht bekämen.

12 Wenden wir uns nun dem zweiten Großabschnitt der Produktion zu. Nach den ersten sechs Produktionsschritten hätten unsere Produkte nun zehn solcher Schritte durchlaufen, sodass sie über die primären Funktionen verfügten und somit absatzfähig auf dem Arbeitsmarkt wären. Allerdings würden nur die wenigsten Waren vertrieben, die übergroße Mehrheit würde hingegen mit einer umfassenden Sonderausstattung versehen. Ein Teil der Produkte erhielte diese Sonderausstattung in anderen Fabriken, beispielsweise in der „Integrierten Gesamtfabrik“, wobei manche dieser von Grund auf anders strukturiert wären und dennoch einen pro forma gleichwertigen Abschlussbericht vergeben dürften. De facto wäre diese alternative Struktur jedoch durchaus dubios und das vergebene Abschlusszeugnis so auch nur bedingt legitimiert.

13 Bei der angesprochen Sonderausstattung erhielten die einzelnen Produkte je nach persönlicher Präferenz in drei weiteren Produktionsschritten ein spezifisches akademisches Profil. Von diesen möchten wir Ihnen nun exemplarisch zwei vorstellen.

14 Zuerst den Literatur- und Geisteswissenschaftler. Er zeichnete sich durch einen weit überdurchschnittlich großen Wortschatz und exzessives Schreibverhalten aus, was zu langen, unverständlichen Texten führte und in Kombination mit einem Gemeinschaftskundefach zu schier nie enden wollenden Ausführungen in Qualitätskontrollen. Außer der sich daraus ergebenden großen Seitenzahl, welche gut und gerne bis zu 27 in der Abschlussprüfung ansteigen könnte, hegte der Literatur- und Geisteswissenschaftler eine große Abneigung gegenüber Zahlen und empfände beim Anblick derselben gar Schwindelgefühle.

15 Dem gegenüber stünde der Mathematiker und Naturwissenschaftler. Er spräche im arithmetischen Mittel 3,24 Wörter am Tag, was auf einen eher eingeschränkten Wortschatz schließen ließe. Bei Qualitätskontrollen bediente er sich nur sehr spartanisch der Buchstaben des Alphabets und schreckte in der Regel vor zu hohen Seitenzahlen zurück, nicht allerdings vor dem Gebrauch möglichst vieler Zahlen auf einer Seite.

16 Doch neben diesen produktspezifischen Zusatzfunktionen brächten die letzten drei Produktionsschritte auch weitere Änderungen mit sich. Beispielsweise reichten die Qualitätsstufen in den Zwischenberichten nicht mehr nur von eins bis sechs, sondern von null bis fünfzehn und die Qualitätskontrollen würden immer länger und länger und länger. Wesentlich weniger spannend würden in dieser Produktionsphase auch die Produktionsprotokolle, in denen früher jegliche Auffälligkeiten während der Produktion vermerkt worden wären. Dies sei an wenigen Beispielen veranschaulicht: „Produkt X bewirft Produkt Y mit Kreide“, „X, Y und Z bringen kollektiv den Müll weg“ oder auch „X spielt unnötig am Wasserhahn“.

17 Wie fast alle modernen Unternehmen hätte unsere Fabrik ferner die Vorteile des Outsourcings entdeckt, von dem sie bisweilen allerdings eher selten Gebrauch gemacht hätte. Dabei hätten die Produkte kurzzeitig die hiesige Produktionsstätte auf der grünen Wiese in der Nähe des kleineren Bahnhofs verlassen und wären in weit entfernte Orte wie Berlin, München, Rom, Amsterdam, Kroatien oder Prien am Chiemsee transportiert worden, wo ihre soft skills und sozialen Kompetenzen aufgebessert worden wären. Bei den Produkten wäre das Outsourcing stets beliebt gewesen, da es eine hervorragende Abwechslung zum monotonen Fabrikalltag dargestellt hätte.

18 Während der gesamten Produktionszeit hätten sich überdies bestimmte Verhaltensweisen der Produkte als extrem hartnäckig erwiesen. Hier wäre das Bestreben, mit möglichst geringem Aufwand möglichst hohe Qualitätsstufen in Zwischenberichten zu erzielen, zu nennen, bei dem vor keinerlei Maßnahme zurückgeschreckt worden wäre. Diese hätten von vorgespielter Konformität bis hin zu ausgeklügelten Täuschungsversuchen gereicht, was nach Entdeckung seitens der Mitarbeiter das ein oder andere Mal zum Herabsetzen der Qualitätsstufe geführt hätte. Zeitweise hätten sich die Produkte gar zu gewaltlosem Widerstand gegen die vorherrschenden Produktionsverhältnisse gezwungen

gesehen und so erfolgreich eine neue Pausenhof-Regelung gegenüber Mitarbeitern und Fabrikleitung erkämpft.

19 Das Ziel der letzten drei Produktionsstellen wäre die Ansammlung möglichst vieler Punkte zwecks Erzielung eines möglichst guten Abschlussberichtes gewesen, der auch von entsprechenden Feierlichkeiten hätte begleitet werden wollen. Um diese zu finanzieren, hätten sich die Produkte dabei in diversen Gremien organisiert und gemäß dem Motto „Aus Spaß mach Geld“ verschiedene Aktivitäten durchgeführt, welche neben zwei Chargenpartys auch den Verkauf von kulinarischen Köstlichkeiten in den Produktionspausen beinhaltet hätte. Der Vertrauensvorschuss gegenüber manchen Chargenmitgliedern hätte sich dabei leider nicht bei allen Chargenpartys ausgezahlt.

20 Und auch die vorhin vorgestellten Profiltypen hätten sich im Laufe der letzten Produktionsstellen als wesentlich weniger rigide erwiesen als anfangs gedacht, sodass der Mathematiker und Naturwissenschaftler bald gemerkt hätte, dass ihm beispielsweise für das Verständnis der Aufgabenstellung der eine oder anderen Buchstabe geläufig sein sollte und der Literatur- und Geisteswissenschaftler sich umgekehrt mit der einen oder anderen Zahl angefreundet hätte, desto mehr, je näher sie sich der fünfzehn genährt hätte. Manche hätten sich ohnehin von vorneherein keinem festen Profil zuordnen lassen, sondern hätten sich von Anfang an als Multitalent erwiesen. Erwähnenswert wäre auch die freiwillige Teilnahme einiger Produkte an Zusatzangeboten seitens der Fabrik, welche vorrangig mittwochmittags stattgefunden hätten und durch die der Fabrikalltag ebenfalls gehörig aufgelockert worden wäre. Vor allem aber wären es die vielfältigen Interaktionen zwischen den rund hundert Produkten gewesen, welche unsere Charge zu einer ganz besonderen gemacht hätten. Die Wechselbeziehungen hätten hierbei von Freundschaft und allen damit verbundenen Höhen und Tiefen über mächtig Geknister bis hin zu andauernden Liebschaften gereicht. Und so hätten sich heute rund einhundert Produkte in den unzähligen, zum Teil sehr strengen Qualitätskontrollen bewährt und hielten feierlich ihren Abschlussbericht in den Händen, sodass sie nun, mit unzähligen brauchbaren und weniger brauchbaren Kompetenzen ausgestattet, endgültig reif für den Absatz wären.

21 Soweit dieses Gedankenexperiment, welches sicherlich kritisch hinterfragt werden kann, denn es wirft die Frage auf, ob das in den Ausführungen suggerierte Konzept von Schule tatsächlich die Realität der vergangenen neun Jahre widerspiegelt. Ist Schule denn tatsächlich vergleichbar mit einer Fabrik, in der Schüler zu absatzfähigen, marktkompatiblen Massenprodukten gefertigt werden, ausgestattet mit klar definierten Kompetenzen, indem ihnen der im Lehrplan vorgeschriebene Stoff mühsam eingetrichtert wird und auf individuelle Regungen und Bedürfnisse keinerlei Rücksicht genommen wird? Oder hat Schule doch in erster Linie etwas mit Charakter- und Persönlichkeitsbildung, mit Horizonterweiterung und eigenständigem Denken zu tun?

22 Unzählige Überprüfungen, Termindruck sowie die begrenzte Flexibilität bei den Unterrichtsinhalten müssen den einen oder anderen wohl tatsächlich haben glauben lassen, er besuche eher eine Wissensfabrik als ein allgemeinbildendes Gymnasium, eine Auffassung, welche in Anbetracht der aktuellen Tendenzen hin zu größtmöglicher Standardisierung und der dadurch erhofften wahnwitzigen absoluten Messbarkeit sowie dem nicht immer nachvollziehbaren Hang zur Rationalisierung, Stichwort G8, durchaus Gültigkeit beanspruchen kann. Doch spiegelt die Berücksichtigung nur dieser negativen Aspekte ein einseitiges, verzerrtes Bild unserer Schulzeit wider, da es definitiv auch positive Aspekte weit entfernt von Bürokratie und Notenwahn gegeben hat. So hat das Bild der Fabrik gegen Ende des Gedankenexperimentes den einen oder anderen Kratzer abbekommen; schließlich fällt es schwer, Schüler, die sich weit über den Unterricht hinaus engagiert haben und auch persönliche Verhältnisse entwickelt haben, mit gefühllosen Maschinen gleichzusetzen.

23 Und so mag auch die Auffassung eines Wilhelm von Humboldts, dass Schule in erster Linie etwas mit Charakter- und Seelenbildung zu tun habe und eben diese unabdingbar für das Gedeihen von Persönlichkeit und Staat sei, in letzter Zeit gehörig aus der Mode gekommen sein. Doch auf ihren Grundsatz zurückgeführt ist seine Auffassung auch für den heutigen Schulbetrieb durchaus noch brauchbar und – wenn auch noch ausbaufähig – vorfindbar. So hat es vielen Lehrern zu Recht daran gelegen, mit fortschreitendem Bildungsgrad neben ausgewiesener Fachbildung auch zielführendes Diskussionsverhalten und vor allem eigenständiges Denken zu fördern, sodass das Erlernte nicht nur hat wiedergegeben, sondern auch hat kritisch hinterfragt werden müssen. Und dass diese Entwicklung hin zu einem mündigen Menschen und Staatsbürger vor allem in der heutigen Zeit von besonderer Relevanz ist, zeigen nahezu alle grundsätzlichen Entwicklungen des fortschreitenden 21.

Jahrhunderts. So ist die Welt in den letzten Jahren wohl um einiges komplexer geworden. Komplexer, da Wirtschaft, Politik und alle damit verbundenen Prozesse seit geraumer Zeit global ablaufen und daraus ein Vielzahl an neuen Wechselbeziehungen erwächst, komplexer, da festgefügte Gesellschaftsstrukturen sich beständig auflösen und unsere Gesellschaft stattdessen von Pluralisierung gekennzeichnet ist, und komplexer, da die Welt überdies wohl auch um einiges schnelllebiger geworden ist. In dieser komplexeren Welt ist zwar einerseits sehr wohl ein umfassendes, möglichst abrufbares Fachwissen erforderlich, um global und lokal mit Tausenden anderen Absolventen konkurrieren zu können, unabdingbar sind jedoch die Kompetenzen, welche den Bereich der bloßen Fachbildung übersteigen, allen voran die Fähigkeit, über wichtige Fragestellungen differenziert nachdenken zu können, etwaige Vor- und Nachteile entsprechend abzuwägen und so zu einem begründeten Urteil zu gelangen. Angefangen bei persönlichen Entscheidungen, wie die bei manchen noch anstehenden Wahl eines Studienganges oder einer passenden Ausbildung, bis hin zu den großen politischen Problemen unserer Zeit, diese Fähigkeit wird uns wohl noch unzählige Male abverlangt werden.

24 Auch die Veränderungen in der jüngsten Geschichte haben diese Entwicklung begünstigt, da mit den neu erlangten Freiheiten stets auch neue Entscheidungen verknüpft sind, die von uns selbst getroffen werden müssen. Doch eben diese Freiheit hat bei genauerer Betrachtung eine Kehrseite, der man sich erst nach und nach richtig bewusst wird. Hierzu passt ein Zitat des irischen Dichters George Bernard Shaw, der gesagt haben soll: „Freiheit heißt Verantwortlichkeit, und deshalb wird sie von den meisten Menschen gefürchtet.“ Genau hierin liegt das Problem, denn wer vermag schon immer sicher vorauszusagen, wie man bestmöglich handeln soll und ob man sein eigenes Tun und Handeln dann auch tatsächlich rechtfertigen kann? Da man jedoch bei Fehlentscheidungen die Verantwortung nicht einfach von sich schieben kann, sondern für entsprechende Entscheidung gerade stehen muss, gehört zur Entscheidung für die Freiheit und für eigenständiges Denken auch ein gehöriges Maß an Mut. Mut, sich der Kritik anderer zu stellen und seine eigene Position zu verteidigen.

25 Der individuelle Weg zu eigenständigem Denken und Handeln erweist sich in Anbetracht dieser Umstände wohl keinesfalls als Müßiggang. Und doch zeichnet sich ganz klar ab, dass aus dem Abitur nicht nur ein Zuspruch, sondern auch ein Anspruch erwächst. Ein Zuspruch insofern, als dass mit der Verleihung des Abiturzeugnisses unsere erbrachten Leistungen formal anerkannt werden, ein Anspruch insofern, als dass wir uns jetzt wohl oder

übel auf den beschwerlichen Weg hin zu Selbstbestimmtheit und Unabhängigkeit begeben sollten. Denn auch zeigt dieser Tag, dass eben dafür nun alle erforderlichen Rahmenbedingungen gesetzt sind. Nicht nur verfügen wir über eine umfassende Grundbildung, die es uns ermöglicht, uns kritisch mit Fragestellungen auseinanderzusetzen, auch haben wir unsere sozialen Kompetenzen über einen langen Zeitraum beständig gestärkt und haben gelernt, uns des eigenständigen Denkens zu ermächtigen, sodass wir es uns schlichtweg nicht mehr leisten sollten, aus Bequemlichkeit Probleme zu pauschalisieren und ihre Komplexität zu reduzieren, denn welche fatale Irrungen und Wirrungen ein solcher Schlaf der Vernunft anrichten kann, ist uns aktuell und historisch an unzähligen Beispielen belegt, was wir einzusehen nicht mehr umhin kommen. Auf Seite 21 sagt Stiller im gleichnamigen Werk von Max Frisch über seinen Strafverteidiger aus: „Er ist mir an Intelligenz überlegen, doch verwendet er seine ganze Intelligenz lediglich darauf, keine Fehler zu machen. Ich finde diese Leute gräßlich!“ Und so sei dieser Appell heute und darüber hinaus auch an uns gerichtet. Lasst uns künftig von unseren Bemühungen profitieren, aber gleichzeitig versuchen, mehr aus unserer Intelligenz und unserem Wissen zu machen als die Vermeidung von Fehlern. Den letzten Schritt zur Mündigkeit, lasst ihn uns endlich wagen!

(Ende)